

Vom Orchester-Auftakt zum Hardbop-Finale

Jazz Das Jazzfestival Schaffhausen bleibt eine spannende Werkschau des Schweizer Schaffens

VON PIRMIN BOSSART

Fierlich und wortreich ist das Festival dieses Jahr im Stadttheater Schaffhausen eröffnet worden. Anlass war die «grosse Kiste» mit dem Lucerne Academy Orchestra und seinen über 60 Musikern, die mit dem Ausnahme-Vokalistin Andreas Schaerer und dem Sextett Hildegard Lernt Fliegen ein symphonisches Mahl aus Progressive-Rock, Pop-Klassik und Minimal-Zappa zelebrierten. Unter die Haut ging jene Passage, in der Schaerer selber auf das Dirigentenpult stieg und als singender Conductor den Klangkörper wie Plastilin durch eine Improvisation knetete.

Politisch oder nicht?

Gemessen an diesem «Apparat» war das immerhin 15-köpfige Sarah Chaksad Orchestra ein Orchesterchen. Doch es gehörte zu den Überraschungen des Festivals. Die aus Wohlen stammende Bandleaderin und Altsaxophonistin Sarah Chaksad schreibt eher konventionell ausgerichtete Big-Band-Stücke, in denen warme Bläserbrisen, Solis und ein dichter Kollektivsound mit melodisch knackigen Themen wunderbar zusammengehen. Da hatten solistisch auch ein Gerry Mulligan-Groover oder ein wirbliger Blockflötist Platz.

Die am Jazzcampus Basel tätige Sarah Chaksad leitete dieses Jahr auch erstmals die zum Festival gehörenden Schaffhauser

Jazzgespräche. Das Thema «Was zum Teufel hat der Jazz mit Volksmusik und Politik am Hut?» gab Anlass für viel Gezwitscher unter den Beteiligten. Während ein Vertreter der jungen Jazzgeneration dafür plädierte, mit Musik auch (politisch) Haltung zu zeigen, drängte es die älteren Jazzexperten eher zum Rückzug ins Haus der reinen Ästhetik.

Mit Julian Sartorius und Fredy Studer kamen zwei Schlagzeuger aus verschiedenen Generationen als Solisten auf die Bühne. Sartorius gestaltete mit kleinem Drum-Set und allerhand klingendem Krimskrams seinen erfrischenden Flow. Das knebelte, zwirbelte und schepperte in faszinierenden Überlagerungen. Sartorius steigerte gegen Ende seinen Bogen in eine organische Beat-Maschinerie, wie sie auch im Techno-Club Wirkung erzielen würde.

Anders als Sartorius reduzierte Fredy Studer als Drummer-Solist seine Hardware auf Metalle und Felle. Nach Jahrzehnten als Kraftwerk in prominenten Bands tätig, ist das Solo-Spiel eine neue Aufgabe, der sich Studer mit Hingabe widmet. Was für eigenwillige Klanglichkeiten und Trommel-Breaks er in diesem Work-in-progress bereits wachrufen kann, war in Schaffhausen zu hören. Wer Studer nur als «Saftwurzel» kennt, war überrascht, wie konsequent er auch mit Reduktion und Space arbeitet.

Eine ganz andere Rolle übernahm Sartorius später im Colin Vallon Trio, wo der Ber-

Das 15-köpfige Sarah Chaksad Orchestra gehörte zu den Überraschungen des Festivals.

ner Rhythmus-Wizzard das lyrisch Repetitive und das sanft Ekstatische der Musik kongenial unter Spannung hielt. Ruhig und langsam entfaltete Pianist Vallon die melodischen Kerne. Bassist Patrice Moret verankerte den hypnotischen Flow, während das mechanisch rüttelnde Vibrieren des Schlagzeugers den dringlichen Gegenpol zum introspektiven Glimmen von Vallon setzte.

Alter Blues mit Elektronik

Eine Band, die definitiv anders klang als der grosse Rest, war Ghost Town um den Schaffhauser Gitarristen Urs Voegeli. Dieser bearbeitete Old Time Songs aus der Frühzeit von Blues und Folk und brachte sie mit elektrisierender Rockenergie, Lapsteel-Power, Gesang und elektronischen Einwürlen von Joana Aderi respektvoll-dirty auf die Bühne.

Eine verlangsamt bis langatmige Energiemusik produzierte die kompetent besetzte Band Pilgrim um den Zürcher Tenorsaxophonisten Christoph Irniger. Der Aufbau der Stücke folgte einem stets ähnlichen Muster. Die besten Momente blieben die hymnisch anschwellenden Crescendi, in denen Irniger den Sound strömen liess und Gitarrist Dave Gisler sich mit fingerlinken Patterns bis in die höchsten Bünde spirale.

Es war frappant zu erleben, wie das anschliessende Florian Favre Trio den Energielevel sofort auf eine andere Ebe-

ne spickte. Hier war eine Band, die präzise und dicht verwoben interagierte. Mit dem melodisch intonierenden Manu Hagmann (Bass) und dem superben Time-Chamäleon Arthur Hnatek (Drums) hat Favre denn auch zwei ausgezeichnete Musiker an Bord.

Widerspenstiges Material

Mit anspruchsvollen Kompositionen, die trotzdem nicht verkopft blieben, setzte sich Bassist Luca Sisera mit Roofers in Szene. Die Band glättete das teils widerspenstige Material mit melodischen Bläsersätzen und viel interaktiver Spiellust. Eigene Akzente setzten die fließenden Kurz-Exploits des Pianisten Yves Theiler. Ein Stück wurde mit Gastsängerin Isa Wiss interpretiert. Man konnte nur bewundern, wie klar und eigenständig sie ihre Stimme in diesem «wall of instruments» navigieren liess.

Der Oltner Tenorsaxophonist Simon Spiess liess seinen Gemächlichkeits-Jazz mit dem Spoken-Word-Rapper Nya auffrischen, was in den befreiteren Eskapaden zunehmend besser gelang. Dann blies das Andres Jimenez Quintet aus Genf mit seinem feurigen Hardbop-Set zu einem astreinen «Jazz Jazz»-Finale. Es war ein Festival, das einmal mehr solide Qualität brachte und mit seiner guten Atmosphäre und einem aufmerksamen Publikum glänzte, das erst noch zahlreich erschien.